

# Raum als Forschungskategorie

## Zu Wegen und Zielsetzungen ethnografisch-kulturwissen- schaftlicher Raumanalyse

---

Manfred Seifert

Als Folge der globalisierenden Moderne wird vielfach eine qualitative Um- bzw. Abwertung der Raumbezüge im Alltag diagnostiziert. In den Geistes- und Kulturwissenschaften veranlasst dieser Wandel eine neue Aufmerksamkeit gegenüber dem Faktor Raum. Die Europäische Ethnologie/Volkskunde kann dabei auf eine rund 200 Jahre andauernde Beschäftigung mit Raumfragen zurückblicken. Die ältere Forschung stellt sich dabei als problematisch dar. Die Neuorientierung nach 1945 und schließlich die aktuelle Forschung wechselten vom territorialen Raumbegriff zum Raum als soziales Konstrukt. Der Beitrag unternimmt eine kritische Sondierung dieses Perspektivenwechsels.

Konkrete Orte, lokale Gegebenheiten, materiell vorgefundene Räume sind in den Analysen des Alltagslebens der Spätmoderne zunehmend als vernachlässigbar eingestuft worden. Chatrooms, Indoor-Freizeitwelten und Ortspolygamie bilden demnach sinnfällige Momente eines umfassenden Transformationsprozesses, der im Zuge von Globalisierung, zunehmender Mobilität und wachsender Flexibilität die aktuellen Lebenswelten bedingt. Überlokale Verbindungen und geografisch weit gespannte Netzwerke mittels moderner Informations- und Kommunikationstechniken suggerieren, dass das Lokale für die Alltagspraktik unwichtiger wird. So lauten einige Befunde, die daraus eine neue Qualität des Raumes ableiten, der nun als dynamische und prozessuale Größe systematisiert wird. Räumliche Bezüge werden nun selbst flexibel, kontingent und fragil.<sup>1</sup> Ortsidentitäten werden verhandelbar. Und vor allem: die alltagsweltliche Perzeption und Lebensvollzüge erfahren eine

prinzipielle Enträumlichung. Nach Arjun Appadurai bildet Lokalität eine fragile soziale Errungenschaft, die primär relational und kontextual ist und weniger räumlich.<sup>2</sup>

Diese Konzeptualisierung des Raumes und der Raumwahrnehmung blieb jedoch in jüngster Zeit nicht unwidersprochen. Gerade auch aus der Europäischen Ethnologie kommt die Kritik an einer zu starken bzw. einseitigen Gewichtung von Mobilität und Kreativität in den von der Globalisierung kontaminierten Lebensverhältnissen sowie der Hinweis auf widersprüchliche bzw. gegenläufige Entwicklungen: auf neue Formen individueller wie kollektiver Ortsbezogenheit, auf Vorgänge der Deterritorialisierung wie der Reterritorialisierung.<sup>3</sup> Im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften generell gewinnt der Faktor Raum seit einigen Jahren steigende Aufmerksamkeit. Der Diagnose Michel Foucaults von 1967 zufolge lässt sich unsere Gegenwart als »Zeitalter des Raumes begreifen«<sup>4</sup>. Der vor allem in den Sozialwissenschaften ausgerufene und inzwischen zu einer geradezu inflationär gewordenen Floskel geratene *spatial turn* umreißt programmatisch eine neue Hinwendung zum Raum.<sup>5</sup> Die Auseinandersetzung mit der aktuellen »Raumemphase«<sup>6</sup> hat dabei inzwischen auch zu einer Kritik an der These vom Verschwinden des Raumes geführt, die auf die Grenzen der Enträumlichung innerhalb der gesell-

- 1 Zur Diskussion dieser Ansätze siehe exemplarisch die Beiträge von Franziska Becker, Beate Binder, Peter T. Lenhard, Asta Vonderau und Brigitta Schmidt-Lauber im Panel: Fragile Räume und angeeignete Orte: Zur Ethnografie von Ortsbezogenheit in der Spätmoderne, in: Beate Binder, Silke Göttsch, Wolfgang Kaschuba, Konrad Vanja (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster u.a. 2005, S. 157–214.
- 2 Arjun Appadurai: The Production of Locality. In: Fardon, R. (Hg.): Counterworks: Managing the Diversity of Knowledge. London 1995, p. 204–225.
- 3 Franziska Becker, Beate Binder: Einführung, in: Binder u.a. (wie Anm. 1), S. 157–159.
- 4 Michel Foucault: Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 2006, S. 317–329, hier S. 317.
- 5 Jörg Dünne, Stephan Günzel: Vorwort, in: Dies. (wie Anm. 4), S. 9–15; Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008.
- 6 Jörg Döring, Tristan Thielmann: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der »Spatial Turn« und das geheime Wissen der Geographen, in: Döring, Thielmann 2008 (wie Anm. 5), S. 7–45, hier S. 12.

schaftlich-kulturellen Strukturen und Prozesse hinweist. Der physische Raum verschwindet demzufolge nicht. Er wird auch unter den aktuellen Bedingungen soziotechnisch reorganisiert. Freilich verändern sich damit die Raumbezüge. Das Lokale steht nun unter den Bedingungen und im Kontext globalisierender Prozesse und bedarf daher einer stetigen Neukonstituierung. Und globale Standardisierungen erfahren im Lokalen ihre spezifischen Einbindungen und finden dort ihren örtlichen Ausdruck.<sup>7</sup>

Der Diskurs um die neue Qualität des Faktors Raum in unserer Gegenwart markiert also eine Herausforderung an die Europäische Ethnologie, die drei Ebenen berührt: die Ebene theoretisch-konzeptioneller Überlegungen, die Ebene der Perspektivierung der Forschung sowie die Ebene des praktisch methodischen Vorgehens. Ich möchte mich im Folgenden auf die Ebene theoretisch-konzeptioneller Überlegungen konzentrieren.

Für die Europäische Ethnologie stellt meines Erachtens die kritischen Rekapitulation der bisherigen Modellbildung zur Raumforschung insbesondere aus zwei Gründen eine positive Herausforderung dar. Denn diese Fachdisziplin verfügt mit ihrem alltagskulturellen Forschungsansatz über einen Zugriff auf Nahwelten, die je spezifisch mit konkreten Ortsbezügen, Raumpraxen und Raumwahrnehmungen verschränkt sind. Und die Europäische Ethnologie verfügt über eine lange Fachtradition bei der Konzeption des Wechselverhältnisses zwischen Kultur und Raum, die bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Diese Fachtradition verlief weder geradlinig und durchweg unproblematisch, noch kann sie aus heutiger Sicht als besonders erfolgreich eingeschätzt werden. Allerdings – oder gerade deshalb – vermag sie trotz mancher Schwächen und Brüche insgesamt lohnende Reflexionen vor dem Hintergrund des aktuellen Raumdiskurses anzustoßen.

7 Anthony Giddens: *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a. M. 1995. Siehe hierzu auch die Beiträge von Gisela Welz sowie Maren Klotz und Michi Knecht auf der dgv-Hochschultagung 2008 unter dem Titel »Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft« (im Druck), vgl. hierzu den Tagungsbericht von Sabine Imeri in der Zeitschrift für Volkskunde, 105, 2009, S. 83–89.

## Rückblicke auf die Fachtradition

Die älteren Raummodelle nehmen in der ethnologisch orientierten Forschung ihren Ausgang bei der klassischen Ethnologie.<sup>8</sup> Ihre Aufmerksamkeit galt den als stabil gedachten Formen der Raumaneynung durch ethnische Gruppen (also Siedlungen, Stammesgebiete, Territorien). Eine prominente Bedeutung erlangte der geografische Raum für die Ethnowissenschaften ohnehin erst ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Gestalt der so genannten Kulturkreislehre. In ihr wurde der Raum zu einer die Kultur bestimmenden Dimension deklariert. Man versuchte, für räumlich beschränkte Gebiete einen Komplex von Kulturelementen zu identifizieren, bei denen man annahm, dass sie für diese Gebiete charakteristisch seien. Anhand solcher Kulturkreise, ihrer Vermischung und Überlagerung, wollte man geschichtliche Entwicklungen von Völkern und Kulturen rekonstruieren, über die man keine schriftliche Überlieferung besaß.<sup>9</sup>

Basierten geisteswissenschaftliche Raumkonzeptionen insgesamt vor der Entfaltung dieser Lehre und auch weiter neben ihr auf linearem Kontinuitätsdenken, so behandelte die Kulturkreislehre ihrerseits Räume nicht mehr als durchgängig statische Größen, die dauerhaft geografisch fest um-

- 8 Zu diesem Ansatz mit Blick auf die deutsche Atlasforschung siehe Günter Wiegelmann, Michael Simon: Die Untersuchung regionaler Unterschiede. In: Silke Göttlich, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 99–121; Günter Wiegelmann: Von der Detailkarte zum Kulturraum. Kriterien des kulturellen Gewichts, in: Ders.: Theoretische Konzepte der Europäischen Ethnologie. Diskussionen um Regeln und Modelle (= Grundlagen der europäischen Ethnologie, 1). Münster 1991, S. 151–172; Heidi Gansohr-Meinel: »Fragen an das Volk«. Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928–1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution (= Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie, 13). Würzburg 1993; Manfred Seifert: Volkskundeatlanten. Zu Möglichkeiten und Problemen ihrer Verwendung in der Regionalforschung, in: Rektor der Universität Passau (Hg.): Studientagung zur Kulturarbeit in Niederbayern 1995 (= Nachrichten und Berichte, Sonderheft 15). Passau 1996, S. 41–57; Vera Deissner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer »tastend schreitenden Wissenschaft« bis 1945. Die Entstehung und Entwicklung des volkskundlich-methodologischen Paradigmas im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Diskurses bis 1945 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 21). Mainz 1997.
- 9 Karl-Heinz Kohl: Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München 1993, S. 132–137.

rissen sind. Vielmehr begriff man Kulturräume nun als Endprodukte einer Mischung infolge dynamischer Gestaltungskräfte der Geschichte. Ambivalent blieb das Verhältnis zwischen Statik und Dynamik allerdings, da Wandlungsprozesse ausschließlich in der historischen Rückverfolgung von Interesse waren und im Übrigen stabile Kulturverhältnisse verstärkte Beachtung fanden.

Die Kulturkreislehre bildete einen ersten Ausgangspunkt der volkskundlichen Kulturraumforschung, wie sie unter anderem im deutschsprachigen Raum ab den 1920er Jahren betrieben wurde. Sie vor allem ist dafür verantwortlich, dass man schon bei der Materialerhebung für die vielfältigen Atlasprojekte darauf bedacht war, auch möglichst altartige Zustände zu erfassen, um über einen besseren Ausgangspunkt für historische Rekonstruktionen zu verfügen. Zudem: Der Mensch als individueller Kulturträger und Akteur kam bei dieser Form der Raumkulturforschung nicht vor. Personengruppen bzw. »Volks«-Gruppen verstand man in diesem Kontext als stammlich rückgebundene und ansonsten ungegliederte Bevölkerungsbasis jenseits der gesellschaftsführenden Schichten. In den von Region zu Region unterschiedlichen Kulturformen erkannte dieser Forschungsansatz letztlich Ausprägungen der jeweiligen ethnischen Substanz. Dies bedingte wiederum die Annahme von grundsätzlich stabilen – weil ethnisch rückgebundenen – Kulturformen in der älteren Kulturforschung. Neben einem ganzen Bündel an Problemen, die dieser Ansatz aus heutiger Sicht aufwirft, ist für unseren Zusammenhang besonders zu kritisieren, dass daraus eine Raumkonzeption resultierte, die Kultur als weitgehend raumstabile Dokumentationsmatrix imaginierte. Kulturräume geraten dabei zu homogenen Einheiten, in denen Differenzierungen zwischen und innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsteile nicht wahrgenommen werden.

Neben der Kulturkreislehre wirkte die Sprachgeografie auf die Raumkonzeption der volkskundlichen Kulturraumforschung ein. Denn die Volkskunde sollte »die von der Sprachgeografie erarbeiteten ›Kulturräume‹ absichern helfen.«<sup>10</sup> Die Dialektgeografie hatte sich beispielsweise vorrangig der räumlichen Identifikation von Mundartgrenzen verschrieben, die sie anhand sich überlagernder Verbreitungslinien sprachlicher Phänomene festschrieb. Analog solcher Isoglossenbündel und ihrer Konstellationstypen sollten nun auch Kulturphänomene räum-

10 Edith Hörandner: Kultur – Raum – Grenze, in: H. L. Cox (Hg.): Kulturgrenzen und nationale Identität. Bonn 1993, S. 27–37, hier S. 29.

lich fixiert werden. Sprache und Kultur wurden bei diesem Ansatz gleich gesetzt. Im Kontext kulturräumlicher Betrachtung wurden die sprachlichen Entwicklungen in ihrer Ausbreitung als vorbildgebend für die kulturellen Zusammenhänge in Raum und Zeit aufgefasst.<sup>11</sup>

Die Anlehnung der Kulturforschung an die Sprachgeografie erwies sich ex post allerdings als durchaus problematisch. Denn die Annahme, dass volkskulturelle Phänomene in ihrer Entwicklungslogik und Verbreitungsweise weitgehend mit sprachlichen Erscheinungen übereinstimmen, erwies sich in genereller Form als falsch. Die unterstellte Konformität zwischen sprachlichen und kulturellen Gegebenheiten verkannte die Differenzen von sprachlichen Strukturprinzipien gegenüber kulturellen Kontexten und Prozessen.<sup>12</sup>

Für diese Entwicklungsphase der ethnografischen Raumforschung lässt sich also folgendes Fazit ziehen: In der volkskundlichen Kulturraumforschung – und nicht nur hier – herrschte lange Zeit ein territorialer Raumbegriff vor. Der geografische Raum an sich wurde in dieser disziplinären Perspektive als Flächeneinheit gehandelt, auf der sich Kulturphänomene lokalisieren. Man war dabei der Überzeugung, dass Kulturphänomene automatisch einen Raumbezug aufweisen. Dieses Anschauungsmodell lässt sich als »Behälter-Raum«-Konzept umschreiben.<sup>13</sup> Ziel war die möglichst exakte Lokalisierung von Kultur im Raum, der damit zum Kulturraum transformierte, wobei er allerdings gemäß der zeitgenössischen Auffassung menschenlos blieb: Die im gegebenen Raum befindlichen Subjekte mit ihren materiellen wie immateriellen Bezügen zu den betrachteten Kulturphänomenen blieben weithin unberücksichtigt. Die Raumkonzeption der klassischen Volks-

11 Ebd.

12 Als klassisch gewordenes Beispiel für den fehlenden Zusammenhang zwischen Kulturgrenzen und Sprachgrenzen gilt die so genannte Brünig-Napf-Reuss-Linie des Schweizerischen Atlas für Volkskunde. Siehe hierzu Richard Weiss: Sprachgrenzen und Konfessionsgrenzen als Kulturgrenzen. Aufgrund des Atlases der schweizerischen Volkskunde, in: *Laos*, 1, 1951, S. 96–110; Christine Burghardt-Seebass: »Brünig-Napf-Reuss-Linie« oder »Röstigraben« – das Konzept des ASV und die kulturellen und sprachlichen Grenzen in der gegenwärtigen Schweiz, in: Cox (wie Anm. 10), S. 15–26.

13 Johanna Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, 99(2), 2003, S. 189–213, hier S. 191.

kunde war dementsprechend die eines als objektiv und stetig definierten dreidimensionalen Ding- und Vorstellungsraumes.<sup>14</sup>

#### Neuorientierung nach 1945

Diese ältere Raumkonzeption der volkskundlichen Kulturraumforschung ist spätestens ab der Mitte des 20. Jahrhunderts brüchig geworden. Denn zum einen relativierten und konterkarierten die eigenen Ergebnisse die theoretischen Annahmen. Die Kartenbilder zeigten oftmals eben keine oder nur schwache bzw. nicht klar umgrenzte Sektoren für die einzelnen Kulturphänomene. Es ergab sich selten Deckungsgleichheit zwischen den Verbreitungsbildern verschiedener Kulturelemente. Sprachgrenzen konnten kulturell durchgängig nicht bestätigt werden – und so weiter. So hatten schon zu einem für den Fachdiskurs frühen Zeitpunkt die Arbeiten am Schweizerischen Atlas für Volkskunde Richard Weiss zu einem Vorschlag bewegt, bei der geografisch orientierten Alltagskulturforschung die Raumbeziehungen der Subjekte stärker zu berücksichtigen und damit auch deutlicher zwischen objektiven und subjektiven Räumen zu differenzieren.<sup>15</sup>

Zum anderen entwickelte sich nach 1900 in der Soziologie die Auffassung, wonach die gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung des Raums weniger in seiner natürlich-geografischen Bedingtheit beruhe als in seiner Existenz als soziales Konstrukt, das kulturspezifisch semantisiert ist. Im Hintergrund dieser Auffassung stand das Bestreben, das Soziale unabhängig von möglichen Bindungen an Biologisches oder Räumliches zu konstituieren.<sup>16</sup> Entsprechend dieser interessengeleiteten Setzung konstatierte Georg Simmel, dass »der Raum überhaupt nur eine Tätigkeit der Seele ist, nur die menschliche Art, an sich unverbundene Sinnesaffektationen zu einheitlichen Anschauungen zu verbinden.«<sup>17</sup>

14 Vgl. ebd., S. 190–193.

15 Hermann Bausinger: Räumliche Orientierung. Vorläufige Anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension, in: Reinhard Johler, Bernhard Tschöfen (Hg.): Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 100). Tübingen 2008 (Erstdruck des Aufsatzes 1988), S. 583–585.

16 Döring, Thielmann (wie Anm. 5), S. 24.

17 Georg Simmel: Soziologie des Raumes, in: Heinz-Jürgen Dahme, Otthein Ramm-

Zum Dritten hatte sich zur Mitte des 20. Jahrhunderts über den britischen Funktionalismus und kulturalanthropologische Ansätze eine neue Sichtweise auf die Wechselbeziehung zwischen Kultur und Raum herausgebildet, die nun den Menschen in den Mittelpunkt rückte. Ich möchte dies nur an einem Beispiel referieren: So schuf der Sozialökologe Erik Cohen ein Raumorientierungsmodell, das die deutsche Kulturalanthropologin Ina-Maria Greverus weiterentwickelte. Diesem Modell lag eine kulturökologische Konzeption zugrunde, die die »Ursachen und Folgen von Gleichgewichtsstörungen der Mensch-Umwelt-Beziehung in den arbeitsteiligen und zentralistisch organisierten Industriegesellschaften« erkunden wollte.<sup>18</sup> Die Ausgangsthese hierzu lautete, dass die Identifikation mit einer Umwelt – und damit zugleich ihre Anerkennung und Erhaltung – abhängig vom Grad der Bedürfnisbefriedigung sei, den diese Umwelt ermöglicht. Entsprechend sollte dieses Modell ermöglichen, die Bedeutung zu ermitteln, die eine bestimmte Umwelt für die in ihr lebenden Menschen besitzt. Diesem Raumorientierungsmodell zufolge gliedern sich die raumbezogenen menschlichen Bedürfnisse in vier Bereiche, die als transkulturell erachtet werden. Dies sind die instrumentale Raumorientierung, der die kontrollierende, die soziokulturelle und die symbolische Raumorientierung zur Seite stehen.<sup>19</sup>

Der Raum hörte damit für die Kultur- und Sozialwissenschaften auf, lediglich eine physikalisch-geografische Größe zu sein. Raum wurde mehr und mehr als soziale Größe, als menschliches Konstrukt verstanden. In der weiteren Entwicklung verschwand dann der materiell vorgefundene Raum so gut wie vollständig aus dieser Raumkonzeption. Für den kulturwissenschaftlich-ethnografischen Bereich definierte Hermann Bausinger im Jahr 1988 in dieser Folge die räumliche Orientierung des Menschen als »relationale Größe« und als »soziales Konstrukt«.<sup>20</sup>

stedt (Hg.): Georg Simmel. Schriften zur Soziologie. Frankfurt a. M. 1983 (Erstdruck des Aufsatzes 1903), S. 221–242, bes. S. 222 und S. 229.

18 Ina-Maria Greverus: Was halten die Bürger von ihrem Ort?, in: Dies., Gottfried Kiewow, Reinhard Reuter (Hg.): Das hessische Dorf. Frankfurt a. M. 1982, S. 68–99, S. 69 f. Das Zitat stammt aus Heike Lauer: Leben in Neuer Sachlichkeit. Zur Aneignung der Siedlung Römerstadt in Frankfurt am Main (= Kulturalanthropologie-Notizen, 31). Frankfurt a. M. 1990, S. 106. Vgl. Ina-Maria Greverus: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a. M. 1972, bes. S. 23–25.

19 Ina-Maria Greverus: Auf der Suche nach Heimat. München 1979, S. 219–222.

20 Bausinger (wie Anm. 15), S. 581.

### Aktuelle Forschungsperspektive

Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Raumanalysen gehen entsprechend heute von einer Raumkonzeption aus, deren Verständnis auf einem »komplexen aktionsrelevanten und relationalen Orientierungsraum« basiert.<sup>21</sup> Raum als kulturwissenschaftlicher Faktor ist somit eine menschliche Syntheseleistung<sup>22</sup> und infolge dieser Aktivität auch ein dynamisches Konstrukt. Dieses Raumverständnis orientiert sich eng an der Bandbreite individueller Wahrnehmungsweisen und subjektiver Implikationen. Der Raum gerät in dieser Auffassung zu einer vielschichtigen Kategorie: Als soziokulturelles Konstrukt ist er stets semiotisch aufgeladen, einerseits als individuell gelebter Raum und andererseits als ein spezifischer gesellschaftlicher Raum, in dem zudem die Historie seiner Nutzungsformen und Bedeutungszuweisungen eingelagert ist. Dabei unterliegen sowohl der konkrete Lebensraum wie auch der Raum als Bedeutungsraum gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsprozessen. Beide Raumqualitäten sind deshalb auch im Kontext gesellschaftlicher Integration und Abgrenzung instrumentalisierbar. Die Alltagspraxis des Raumumgangs umgreift demnach den komplex determinierten Lebensraum ebenso wie den Bedeutungsraum als psychisches Konstrukt.

Eine kritische Würdigung dieses modernen Raumkonzepts kann zunächst konstatieren, dass gerade die Hinwendung zum Menschen in seinem Raumerleben und seiner Raumnutzung ein vielgestaltiges Forschungsfeld erschließt. Die sozioökonomischen Differenzen der Raumbeziehungen vermögen die Raumforschung aus der Akteursperspektive zu bereichern, ebenso wie die Variationsbreite der Raumbezüge. Eine perspektivische Verengung ist jedoch für die ethnografische Raumanalyse dadurch gegeben, dass dieses Raumkonzept handlungstheoretisch fundiert und systemtheoretisch angeleitet ist. Das heißt: Raum lässt sich nur als sozial produzierte Größe und als vom Wertesystem der gesellschaftlichen Systemstruktur gesteuerter Faktor konzeptualisieren.

21 Rolshoven (wie Anm. 13), S. 190.

22 Dieter Läßle: Essay über den Raum, in: Hartmut Häußermann u. a. (Hg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen (= Stadt, Raum und Gesellschaft, 1). Pfaffenweiler 1991, S. 164. Zitiert nach Rolshoven 2003 (wie Anm. 13), S. 209.

Zwar wird in jüngeren Varianten der Systemtheorie<sup>23</sup> der räumlich-materiellen Umwelt kausale Bedeutung für die Sozialsysteme zugebilligt.<sup>24</sup> Doch dominieren die kulturellen Konstruktionsleistungen über diskursanalytische und kultursemiotische Ansätze nach wie vor sehr stark die Konzeption dieses Wechselverhältnisses zwischen Kultur und Raum.

### Ausblick

Welches Resümee lässt sich also für die Konzeption des Raumes in der Europäischen Ethnologie ziehen, wenn man die lange Traditionslinie überblickt? Bei der ansatzweisen Beantwortung dieser Frage möchte ich mich nun denjenigen Effekten zuwenden, die mir gewinnbringend für die Raumfragen der Gegenwart erscheinen. Problematische Aspekte der jeweiligen Raumkonzepte habe ich bereits in den vorangehenden Passagen an Ort und Stelle angesprochen.

Die ältere Forschung konnte mit ihrem territorialen Raumbegriff die Differenzen zwischen Sprache und Kultur überzeugend herausarbeiten. Zudem hat das Fach über diesen Zugang eine reiche Erfahrung und gründliche Reflexion zur Aussagekraft und Gestaltung von Kartenbildern erworben. Zur Verteilung unterschiedlicher Dichtegrade und Intensitäten kultureller Phänomene bieten sich kartografische Verfahren auch heute an.<sup>25</sup> Und schließlich erscheint es angesichts der starken Dominanz des sozialkonstruktivistischen Raumbegriffs sinnvoll darauf hinzuweisen, dass in dieser älteren Phase versucht wurde, den Raum in seiner kulturelevanten Bedeutung auch und gerade als eine konkrete physikalische Größe zu berücksichtigen.

Der große Vorzug der aktuellen Raum-Konzeptionen liegt darin, dass sie den Menschen und sein Verhältnis zum Raum angemessen berücksichtigen. Was sie zudem für Kulturprozesse in der globalisie-

23 Vgl. Rudolf Stichweh: Raum, Region und Stadt in der Systemtheorie, in: Ders.: Die Weltgesellschaft: Soziologische Analysen. Frankfurt a. M. 2000, S. 184–206. Stichweh ist Schüler von Niklas Luhmann.

24 Döring, Thielemann (wie Anm. 5), S. 27.

25 Vgl. hierzu etwa Bausinger (wie Anm. 15), S. 580 im Hinblick auf die Perzeptionsforschung: »mit raumstatistischen Methoden ließe sich wohl hier einiges bewerkstelligen; die Zugehörigkeitsgrade, wie sie beispielsweise von Heiner Treinen erhoben wurden, ließen sich durchaus in ein Kartenbild umsetzen.«

renden Gegenwart generell auszeichnet, ist die Tatsache, dass sich in diesem Raummodell verschiedene ineinander greifende Ebenen zusammendenken lassen. Damit erlaubt dieser Zugang auch, komplexe Situationen abzubilden. Und gerade innerhalb der Schnittmengen der dynamisch interagierenden Raumkonstellationen werden mit Recht die maßgeblichen Kulturprozesse vermutet, die unter anderem für das Ausmaß und die Ausformung der Orts- und Raumbezogenheit in der Spätmoderne relevant sind.<sup>26</sup> Mit der aktuellen Raumkonzeption haben die Europäische Ethnologie und andere Kulturwissenschaften einen geeigneten Zugang und ein adäquates Analyseinstrument für die Raumfragen in der Gegenwart (Globalisierung etc.) erlangt. Eine besondere Qualität dieses Modells ist nun freilich auch darin zu sehen, dass man mit ihm in der Lage ist, sowohl den Raum als physikalisch-geografische Tatsache wie auch den Menschen als Raumkonstrukteur angemessen zu analysieren. Die Forschung täte gut daran, in diesem Zuge der Gefahr zu entgehen, den Raum als Apriori unberücksichtigt zu lassen. Räumliches als Handlungs- und Wahrnehmungsfaktor ist eben nicht nur als Imagination zu begreifen, sondern in der Gestalt des physischen Orts auch als erlebbares Gegenüber des Menschen.

Eine so verstandene Raumforschung vermag den Menschen in seiner Eigenart als territoriales Wesen zu reflektieren gerade in einer Zeit, da die Orts- und Raumbindungen angesichts der nicht nur geografischen Verflüssigung unserer Lebensstile vielfältiger und scheinbar unbedeutender werden: scheinbar! Hier lohnt ein näherer Blick. Denn es deutet sich durchaus an, dass gerade angesichts wachsender Mobilität und sinkender existentiell bedingter Ortsbindung der Faktor Raum eher an subjektiver Bedeutung gewonnen hat.<sup>27</sup>

26 Vgl. Rolshoven (wie Anm. 13), S. 211 f.

27 Hartmut Rosa: Heimat im Zeitalter der Globalisierung, in: *Der blaue Reiter* 23(1), 2007, S. 13–18.

Manfred Seifert, Space as a Research Category.  
On the Paths and Objectives of Ethnographically  
Relevant Cultural Scientific Spatial Analysis

As a result of the globalization of the modern world, a qualitative shift and deterioration of everyday spatial relationships can often be diagnosed. In the humanities and cultural sciences this transformation has led to a new focus of attention in respect to the space factor. As a discipline, European ethnological studies/folkloristics looks back on a roughly 200-year history of dealing with the issues of space and place. Earlier research is of questionable value. The post-1945 reorientation in the field and current research have shifted the focus from a territorial conception of space to one of space as a social construct. This paper is a critical investigation of this change of perspective.